

## Amar von Daniela Lurie

Amar sah sich um. Überall waren Menschen, die sich hetzten, ständig auf die Uhr schauten, an anderen vorbei drängelten. Ein Mann rannte mit Aktenkoffer und seinem Handy am Ohr in Richtung Bahnhof, eine junge Frau lief rauchend an Amar vorbei. Eine Familie ging mit vollgepackten Taschen aus einem Supermarkt raus. Das kleine Mädchen zupfte ihre Mutter am Ärmel und fragte sie nach Schokolade, der Junge stimmte bei den Bitten seiner Schwester ein.

Amar lächelte. Die Kleine erinnerte ihn an Makeda, seine jüngste Schwester. Sie war auch so hartnäckig, wenn sie etwas haben wollte. Dann schaute sie einen mit ihrem engelgleichen Blick an und Amar musste dann einfach nachgeben: es ging bei Makeda einfach nicht anders. Amar seufzte. Schon seit einem halben Jahr hatte er Makeda nicht mehr gesehen. Genauso wie auch seine anderen Geschwister Caven und Ayana, und seine Mutter.

Amar vermisste sie alle schrecklich. Zum Glück hatte er ziemlich schnell ein Handy kaufen können und telefonierte jetzt jede Woche mit seiner Familie.

Amar war ihnen sehr dankbar, dass sie keinen Druck auf ihn ausübten. Seine Mutter wollte, dass ihr Sohn eine anständige Schulausbildung bekommt, damit er später einen guten Job bekommt und viel Geld verdient. So macht man das schließlich in Deutschland, so war ihre Vorstellung. Sie wusste nicht viel von diesem Land, aber nach den Geschichten von Onkel Tafari, stellte sich vor, dass hier alle Menschen reich und gebildet waren. Und so sollte auch Amar werden, damit er Geld nach Hause schicken konnte und, wenn er wieder zurück in Eritrea war, ein Arzt werden konnte.

Nachdem sein Vater starb, wurde das auch so schon wenige Geld knapp. Die Mutter verbrachte fast den ganzen Tag in irgendwelchen Häusern, wo sie putzte, bügelte und Geschirr wusch. Um die jüngeren Geschwister kümmerte sich Ayana. Sie war vierzehn und war laut ihrer Mutter groß genug um bei den Kleinen zu Hause zu bleiben und sich um den Haushalt kümmern.

Amar dachte an seine Familie. Es fiel ihm sehr schwer sich von ihr trennen zu müssen. Doch er wusste, dass er das Richtige tat. Er sah wie dringend sie alles das Geld brauchten. Und nachdem sein Vater gestorben ist, war er nun das Oberhaupt der Familie. Und da muss man, Verantwortung übernehmen und mutig sein. Auch wenn er damals ziemlich Angst hatte, als er von Eritrea aus nach Italien mit dem Schiff fuhr.

Oder als er in das Flüchtlingsheim kam. Er konnte sich nicht vorstellen, dass das ab jetzt sein neues zu Hause werden könnte. Zum Glück hat er Amanuel getroffen. Amanuel war auch sechzehn, genau wie er, und war nur ein halbes Jahr früher als er nach Deutschland gekommen. Er war auch aus Eritrea und sie konnten sich deshalb gut verständigen. Amanuel hat ihm auch geholfen in der Schule zurechtzukommen. Außerdem konnte man mit ihm gut zusammen spielen, und er hatte eine Playstation bei sich im Zimmer.

Eine Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. Es war Amanuel, mit dem er sich in der Stadt treffen wollte. „Hey du, aufwachen!“, grinste er Amar an. „So lange hab ich jetzt auch nicht gebraucht.“ „Na ja, wie man’s nimmt.“, lachte Amar. Amanuel stimmte mit ein und sie gingen los.